

Das Dorf der Bergleute

*Die Geschichte des Lagers „Südstraße“
im Hiesfelder Bruch*

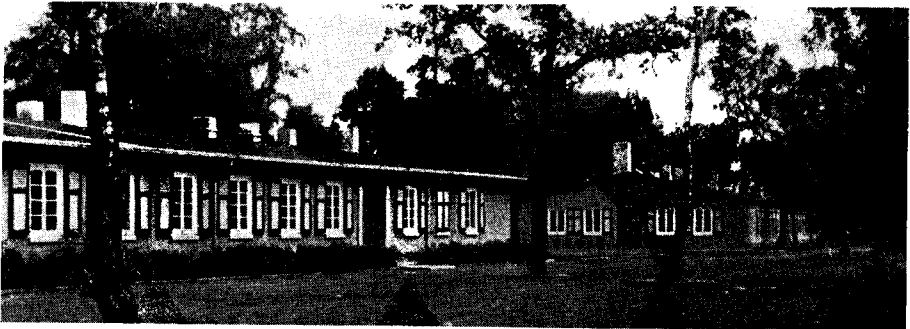
von Walter Went

Trotz der zunehmenden Industrialisierung im Kreise Dinslaken hat sich im Hiesfelder Bruch im Laufe der letzten Jahrzehnte wenig geändert. Noch streichen Fuchs, Hase und Wildkaninchen durch die aufgehende Saat. Weg und Busch haben von ihrer Ursprünglichkeit wenig verloren. Birke und Haselstrauch, Heide und Brombeere blühen am Rande des Wäldchens, in dem bei untergehender Sonne die Kiefern rot aufleuchten und an lauen Sommerabenden die Nachtigall schlägt.

Wenn auch heute die neue Emscher ihre schmutzigen Wasser zum Rhein trägt, die Kohlenzüge der nahen Schachanlage Lohberg gegen Westen rollen und auf den Wegen Autos und Motorräder lange Staubfahnen hinter sich herziehen, das Bruch mit seinen weidenden Schafen und Kühen, dem goldgelben Korn und den saftig grünen Rübenfeldern ist geblieben. Daran ändern auch nichts die vielen Wohnsiedlungen, die junge Industrie und auch nicht die Abraumhalde, die sich heute wie ein kleiner Gebirgszug durch die Niederung zieht und von Tag zu Tag wächst. Auch das Lager „Südstraße“, von dem nun die Rede sein soll, hat in seiner wechselvollen Entwicklung eher das Bild des Bruches gewahrt denn zerstört.

In den Jahren 1943/44 wurden in dem Wäldchen des Bruches, ehemals Besitz der Vereinigten Stahlwerke, von der August Thyssen-Hütte Wohnbaracken zur Unterbringung lediger Arbeiter aufgestellt. Noch heute spricht man von dem „Italiener-Lager“, in dem die Fremdarbeiter der Band-eisenwerke und Röhrenwerke Dinslaken untergebracht waren. Es handelte sich hier um einen Komplex von insgesamt 34 Wohn- und Wirtschaftsbaracken. Nach Kriegsende waren noch 10 ausbaufähige Unterkünfte übrig. Alles andere war durch Bombenwurf, Artilleriebeschuß zerstört bzw. von Dieben weggeschleppt worden. Was noch stand, hatte weder Türen noch Fenster, weder Lichtleitungen noch sanitäre Anlagen. Die Stadt Dinslaken richtete dann an der Ostpforte 2 Baracken (heute Haus „Ostpreußen“ und das Kulturzentrum Haus „Barbara“) notdürftig als Unterkunft für 15 Flüchtlingsfamilien mit insgesamt 75 Personen her.

Bevor dem Bergbau seitens der Militärregierung der Lagerkomplex zugesprochen wurde, bemühte sich der Rheinische Provinzialausschuß für Innere Mission darum, dieses in landschaftlich schöner und ruhiger Lage gelegene Ruinenfeld zu erwerben, um hier ein Heim für 800 bis 1000 siehe Flücht-



Die Dorfstraße

linge einzurichten. Dieser segensreiche Plan scheiterte jedoch an dem nicht unerheblichen Bedarf an Pflegekräften, die allerorts schon damals für die wieder in Betrieb zu nehmenden Krankenhäuser, Heime und Anstalten fehlten.

Im April 1946 hatte die Gelsenkirchener Bergwerks AG., Gruppe Hamborn, — die heutige Hamborner und Friedrich Thyssen Bergbau AG. — beim Headquarter No I RCD., North German Coal Control die Frage zu prüfen, ob das Lager nicht zweckmäßiger für die Unterbringung von Bergleuten geeignet sei.

Die Bemühungen des Bergbaus führten schließlich soweit, daß den Bewohnern des Lagers zum 15. 8. 1947 gekündigt wurde. Am 28. 8. 1947 fand die Übergabe des Lagers von der August Thyssen-Hütte an die Vereinigten Stahlwerke bzw. an die Gelsenkirchener Bergwerks AG. statt.



Feierabend im Wohnheim

Um den Baracken den üblen Lagercharakter zu nehmen, waren nicht nur wesentliche Renovierungs- und Instandsetzungsarbeiten erforderlich, sondern auch eine Änderung des Raumprogramms. An Stelle der üblichen Schlafsäle für 10, 20 und mehr Leute wurden wohnliche Stuben mit nur 3 oder 4 Betten eingerichtet. 110 Arbeitskräfte wurden für die umfangreichen Änderungen benötigt. Es standen aber nur 27 zur Verfügung, und von diesen mußten zudem täglich 10 Mann aus Gahlen geholt werden. Es war darum nicht verwunderlich, daß sich der Termin der Inbetriebnahme immer wieder hinauszogerte.

Erst im März 1949 standen Unterkünfte für 220 ortsfremde Heimbewohner bereit. Ende des gleichen Monats wurden weitere 90 und im Verlauf des Jahres insgesamt 525 Wohnmöglichkeiten fertiggestellt, in denen 459 Belegschaftsmitglieder der Schachtanlage Friedrich Thyssen 2/5 untergebracht werden konnten.

Die Heimbewohner wurden mit einem Zug zur Schachtanlage Friedrich Thyssen 2/5, später zur Schachtanlage Lohberg auf der Werksbahn befördert. Zu diesem Zweck wurden zwei Personenwagen beschafft und an den Haltestellen Hiesfelder Bruch, Lohberg, Wehofen, Friedrich Thyssen 2/5 richtige Bahnsteige errichtet. Täglich brauste jetzt der „eilige Elias“ unter viel Geläute qualmend durch die Landschaft, vom Heim zum Schacht, vom Schacht zum Heim. Da in der Kohlenkrise 1957 die Zahl der Heimbewohner zurückging, wurde die Personen-

zugbeförderung abgestellt und ein Autobus eingesetzt. So ist es bis zum heutigen Tage geblieben.

Das Bergmannsdorf Hiesfelder Bruch war damals noch kein „Ausländerlager“. Bei der Einweihung im August 1949 kamen von den 338 Mann der Belegschaft 36 aus Ostpreußen, 5 aus Westpreußen, 75 aus Schlesien, 5 aus Mecklenburg, 19 aus Pommern, 6 aus Berlin, 13 aus Brandenburg, 28 aus Sachsen, 18 aus Niedersachsen, 11 aus dem Rheinland, 22 aus Hessen, 10 aus Schwaben, 103 aus Bayern, 11 aus dem Sudetenland, 18 aus Holstein.

An Ausländern waren vertreten: 2 aus Österreich, 1 aus Afrika, 1 aus Italien, 3 aus Ungarn, 2 aus Rumänien, 4 aus der Tschechoslowakei, 1 aus Estland, 2 aus Rußland. In diesem Zusammenhang ist zu sagen, daß es sich bei dem größten Teil der Heimbewohner um Flüchtlinge jeder Art handelte, die im Bergbau nicht nur Arbeit und Verdienst, sondern auch eine neue Heimat fanden. Diesem Ausdruck zu geben, diente die Bezeichnung der einzelnen Wohneinheiten nach den Landsmannschaften. So gibt es auch heute noch im Bergmannsdorf die Häuser Baden, Bayern, Rheinland, Württemberg, Brandenburg, Sachsen, Hessen, Oldenburg, Holstein, Thüringen, Schlesien, Westfalen, Bremen, Mecklenburg, Berlin.

Die Einweihung des Bergmannsdorfes und damit die offizielle Übernahme durch den Bergbau konnte erst am 13. August 1949 erfolgen, zu einer Zeit also, als die ersten Häuser bereits voll belegt waren. Der Festakt fand im Beisein vieler Vertreter der Stadt und des Kreises Dinslaken, der Regierung Nordrhein-Westfalens, der Bergbehörde, der Bergwerksdirektoren, der Betriebsdirektoren, der Betriebsführer und vieler Heimbewohner statt.

Das Dorf wuchs von Monat zu Monat. Immer neue Unterkunftshäuser wurden bezugsfertig. Immer mehr Menschen kamen aus allen Teilen der „Trizone“, wie man sei-

nerzeit die von Engländern, Franzosen und Amerikanern besetzten Gebiete der Bundesrepublik bezeichnete. Sie kamen, als noch die Werbeplakate des Ruhrbergbaus von allen Bahnhofswänden leuchteten.

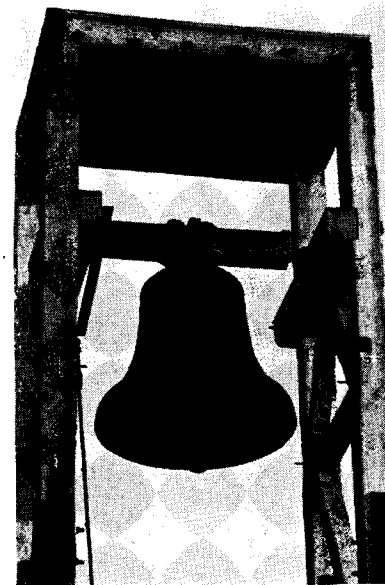
Obwohl die Männer in kleinen, freundlichen Stuben wohnen konnten, in denen sie sich fast wie zu Hause fühlten, zog ein Teil der vom Bergbau angeworbenen Leute wieder ab. Gewiß lag es nicht nur an dem ungewohnten Untertagebetrieb. Es wurden auch junge Leute eingeschleust, die sich nach den Schrecken des Krieges und den Wirrnissen der Nachkriegsjahre mit Hunger, Wohnraumnot, Schwarzmarkt, Arbeitslosigkeit erst einmal an ein geregelt Leben gewöhnen mußten und den Bergbau als Sprungbrett benutzten.

Die Verpflegung war im Hiesfelder Bruch, wie allerorts in den Wohnheimen des Bergbaus, gut, reichlich und billig. 0,40 DM wurden für die Unterkunft und 1,— DM für das Mittagessen berechnet. Und was auf den Tisch kam, konnte nicht schlecht gewesen sein, denn man konnte sehen, wie sich die jungen Leute körperlich entwickelten. Die Nebenmahlzeiten bereiteten sich die Leute nach persönlichem Geschmack selber.

Heute wird in allen Heimen der Hamborner und Friedrich Thyssen Bergbau AG. Vollverpflegung gereicht, eine Maßnahme, die sich nicht nur bei den deutschen, sondern auch bei den ausländischen Heimbewohnern bestens bewährt hat.

Interessant dürfte auch das Ergebnis der Landtagswahl 1950 sein. Von 300 Wahlberechtigten beteiligten sich 118 = 39%. Es wählten: SPD 55, CDU 26, KPD 15, FDP 11, DP 3, Zentrum 2, RFS 1, ungültig 5. Dieses Ergebnis zeigt, daß sich ein großer Teil der damaligen Heimbewohner politisch uninteressiert zeigte.

Die ersten Lehrlinge waren schon Ostern 1951 eingezogen. Sie unterstanden einem in der Jugendpflege ausgebildeten Heimleiter. Im Laufe des Jahres 1954 wurde ein besonderes Jugenddorf gebildet. Da die Belegschaft später zurückging, wurde der Rest in die nicht voll ausgelasteten Heime der Schachtanlagen Lohberg und Friedrich Thyssen 2/5 verlegt, um die Anfahrtswege zu vermeiden. So kurz auch die Lebensdauer des „Jugenddorfes Hiesfelder Bruch“ war, der Name „Jugenddorf“ hat sich eingependelt wie ein gutes Omen. Mag es an den frischen, sauberen Jungen gelegen haben oder an dem für alles kulturelle und Sportliche aufgeschlossenen Heimleiterkreis.



Die Dorfglocke

Ein besonderer Höhepunkt in der Geschichte des Bergmannsdorfes Hiesfelder Bruch dürfte die Inbetriebnahme des Hauses „Barbara“ am 8. April 1952 gewesen sein. In großzügiger Weise hat der Bergbau hier ein Gemeinschaftshaus geschaffen, das um die damalige Zeit noch seinesgleichen suchte. Besonders für die Jungen des Jugenddorfes schien es wie geschaffen. Hier spielte allmonatlich „Die Burghof-Bühne“. Der Kulturbeauftragte der Schachanlage Lohberg stellte ein Wochen-Programm auf mit Filmvorführungen, Lichtbildvorträgen, Schallplattenabenden usw. Die Heimleiter sorgten darüber hinaus für musische Arbeitsgemeinschaften, Singen, Musizieren, Laienspiel, Werken, Basteln.

Aber auch später, als die Jugendlichen nicht mehr im Dorf wohnten und sich die Zahl der Abgekehrten durch Ausländer — Jugoslawen, Italiener, Griechen — ergänzte, diente Haus „Barbara“ als Fest- und Feierraum, als Raum für die Mitternachtsmesse der Donauschwaben und Kroaten und auch als gottesdienstlicher Raum für die griechisch-orthodoxen und die römisch-katholischen Christen. Für alle erklingt der Ruf der Glocke, die unsere Kroaten dem Bergmannsdorf 1960 zur Verfügung gestellt haben. Den dörflichen Charakter hat das Hiesfelder Bruch erst durch diesen Glockenturm erhalten.

Ein völliger Wandel des Hiesfelder Bruches begann mit der Umsiedlung von Familien aus der Batscha, aus Jugoslawien und aus Ungarn. Die ersten Donauschwaben kamen 1955. Oft kamen sie mit Frau, Eltern, Schwiegereltern und Kindern. Meist fehlte das Notwendigste zur Führung eines Haushaltes. Es mußten Betten und Schränke, Tische und Stühle, Öfen und Küchenherde zur Verfügung gestellt werden. Aus dem Bergmannsdorf Hiesfelder Bruch entwickelte sich eine donauschwäbische Siedlung. Gänse, Enten und Hühner belebten bald die Dorfstraße, und wären Ställe vorhanden gewesen, hätten Schafe, Schweine und Kühe nicht lange auf sich warten lassen.

Mit der Umsiedlung von Familien aus den abgetrennten Bergbaugebieten Nieder- und Oberschlesien, mit den Rückkehrern aus Frankreich, die oft französische Frauen mitbrachten, mit den Kroaten, Italienern und Griechen kam auch das Problem der Kinderbetreuung. Ein moderner Kindergarten fand den Zuspruch von Kleinkindern aller Nationen.

Die Werksfürsorge steht helfend in der Mütterberatung und bei Krankheitsfällen. Sie veranstaltet Näh- und Kochkurse.

Da die Zahl der kroatischen Flüchtlinge, der griechischen und italienischen Gastarbeiter stieg, wurden neben dem Küchenbetrieb eine Metzgerei und ein Lebensmittel-Zentrallager eingerichtet, die alle Heimeinrichtungen der Hamborner und Friedrich Thyssen Bergbau AG. beliefern.



*Donauschwaben
im Hiesfelder Bruch*

So ist aus dem einstigen Wohnlager für Fremdarbeiter eine Einrichtung geworden, die nicht nur den beim Bergbau Beschäftigten Heimat wurde, sondern im Laufe eines Jahrzehnts Hunderten von entwurzelten Heimatvertriebenen Mittler zu einem neuen Anfang war. Und wenn heute die meisten Bewohner des Bergmannsdorfes Hiesfelder Bruch bereits in Lohberg, Dinslaken oder Hamborn feste Wohnungen bezogen haben und sie sich in der Welt der Fördertürme wohlfühlen, dann hat ihnen nicht zuletzt der Geist des Dorfes mit seinen Einrichtungen und Menschen dazu verholfen